

GLOSSAR

Ein Glossar der Fachstelle Kinderwelten

Herausgeber*in

Fachstelle Kinderwelten/ Institut für den Situationsansatz in der internationalen Akademie für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie Berlin gGmbH

Muskauer Straße 53
10997 Berlin

Tel: 030 6953 999 0
Fax: 030 6953 999 29

fachstelle@kinderwelten.net

www.kinderwelten.net
www.situationsansatz.de

Zur Information

Die Inhalte dieser Veröffentlichung fundieren auf dem Glossar aus "Inklusion in der Fortbildungspraxis: Lernprozesse zur Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung begleiten. Ein Methodenhandbuch.", das im Sommer 2018 im Verlag wamiki erschienen ist. Mehr Informationen dazu finden Sie unter vorurteilsbewusst.de.

Das Glossar wird auf diesem Fundament stetig überarbeitet und ist als Momentaufnahme des Wissensstandes und Lernprozesses der Kolleg*innen der Fachstelle Kinderwelten zu verstehen. Wir betrachten diese Publikation als ein "Work and Progress".

Ihre Fragen, Wünsche und Kritik richten Sie bitte an:
fachstelle@kinderwelten.net

Inhaltsverzeichnis

Ableismus	1
Adultismus.....	1
Antimuslimischer Rassismus	1
Antiromaismus	1
Antisemitismus	2
Antisintismus	2
Behinderung	2
Besonderung (auch: Othering, Beanderung, VerÄnderung)	2
Bodyism	2
Cis	2
Cis-Sexismus	3
Differenzlinie/-kategorie	3
Diskriminierung	3
Dominanzgesellschaft/-kultur	3
„Ethnie“	4
Eurozentrismus.....	4
Familie	4
Familienkultur.....	4
Gender	5
Genderqueer, genderfluid, nicht-binär	5
Geschlechtsidentität.....	5
„Hautfarbe“	5
Heteronormativität.....	5
Heterosexismus	6
„Indianer*in“	6
Identität	6
Inklusion	7
Institutionalisierte/institutionelle Diskriminierung.....	7
Inter*/Intergeschlechtlich	7
Interkulturelles Lernen	7
Kindheit	8
Klassismus.....	8
Kritisches Weißsein (auch: „Critical Whiteness“).....	8
Kulturalisierung	8
LSBTIQ*/LGBTIQ*	9
Marginalisierung.....	9

Markierung	9
„Mehrheitsgesellschaft“	9
Menschen mit Behinderungen/ Menschen, die behindert werden.....	9
„Migrationshintergrund“	9
Migrantismus.....	10
N-Wort.....	10
People/Person of Color (PoC); Women of Color; Kinder of Color:.....	10
queer	10
„Rasse“	10
Rassismus	10
Schwarz.....	11
Sexismus	11
Sexuelle Orientierung /Lebensweise	11
Stereotyp	11
Trans*	11
Vielfaltsaspekte	12
Vorurteil.....	12
Weiß	12

Ableismus

Der Begriff Ableismus (engl. Ableism) wird abgeleitet vom englischen Wort „able“ = „fähig“ und bezeichnet die Beurteilung von Menschen aufgrund ihrer körperlichen und/oder geistigen Fähigkeiten sowie die damit verbundenen Diskriminierungen der Menschen, denen körperliche oder geistige „Behinderungen“ und Einschränkungen zugeschrieben werden. In einer Gesellschaft, in der „Nichtbehinderung“ als Norm gilt, werden „Behinderungen“ noch immer als Eigenschaften der jeweiligen Person verstanden und als Mangel gewertet. Der Begriff geht über den in Deutschland häufig verwendeten Begriff „Behindertenfeindlichkeit“ hinaus, da er auch das einseitige Denken einschließt, dass Fähigkeiten und Charakteristika von Menschen auf ihre körperlichen und/oder geistigen Fähigkeiten reduziert, sie infolgedessen als nicht zur Mehrheitsgesellschaft zugehörig definiert und ihnen Teilhabe verweigert: „Ableismus ist eine, wie selbstverständlich vorhandene, wirkmächtige Struktur von Überzeugungen, Bildern, Praktiken, baulichen Strukturen, Werkzeugen und Institutionen, die bestimmte Fähigkeiten (maximal leistungsfähig zu sein) als fraglose Norm unterstellt. Menschen, die vermeintlich oder tatsächlich nicht dieser Norm entsprechen, werden als ‚Abweichung‘ oder unter dem Aspekt des Mangels betrachtet, statt sie als Ausdruck menschlicher Vielfalt zu sehen.“ (Pieper/Haji Mohammadi 2014)

Adultismus

(engl. Adulthood) ist eine Herleitung aus dem englischen Wort „adult“ = Erwachsene und der Endung -ismus als Kennzeichnung eines gesellschaftlich verankerten Machtsystems. Adulthood beschreibt die Machtungleichheit zwischen Kindern und Erwachsenen und infolgedessen die Diskriminierung jüngerer Menschen allein aufgrund ihres Alters: „Wenn Erwachsene davon ausgehen, dass sie intelligenter, reifer, kompetenter als Kinder und Jugendliche sind und daher über junge Menschen ohne deren Einverständnis bestimmen können, dann ist das Adulthood.“ (NCBI 2004) Diese Ungleichbehandlung wird von sozialen Institutionen, Gesetzen und Traditionen unterstützt.

Antimuslimischer Rassismus

bezeichnet die Diskriminierung von Menschen, die aufgrund ihrer zugeschriebenen oder tatsächlichen Religionszugehörigkeit als Muslim*innen markiert werden. Im Gegensatz zu den Begriffen „Islamophobie“ oder „Islamfeindlichkeit“ verweist der Begriff auf die Kategorisierung von Menschen muslimischen Glaubens als homogene Gruppe und der damit verbundenen Abschreibung von Individualität und Zuschreibung von bestimmten Gruppenmerkmalen. Dabei wird die tatsächliche oder vermutete Religionszugehörigkeit von als Muslim*innen gelesener Personen als Ursache ihres Verhaltens gedeutet, kritisiert und instrumentalisiert. (Vgl. Attia/Häusler/Shooman 2014)

Antirromismus

ist eine Form von Rassismus und bezeichnet die systematische Diskriminierung von Rom*nja bzw. Menschen, denen die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma zugeschrieben wird. Dies steht in Verbindung mit der Zuschreibung von sozialen Eigenschaften, die als nicht der „Norm“ entsprechend beziehungsweise als von ihr abweichend betrachtet werden und mit einer Abwertung einhergehen. Es besteht die Vorstellung von Unvereinbarkeit in der Konstruktion von Wir- und „Fremd“gruppe.

Antisemitismus

kann verstanden werden als eine Sammelbezeichnung für alle Einstellungen und Verhaltensweisen, die den als Juden*Jüdinnen geltenden Einzelpersonen oder Gruppen, allein aufgrund dieser Zugehörigkeit, negative wie positive Eigenschaften unterstellen, um damit eventuell eine pauschale Zuschreibung, Kennzeichnung, Abwertung, Diffamierung, Benachteiligung und gar Verfolgung ideologisch zu rechtfertigen und zu begründen (vgl. Pfahl-Traughber 2007). Zu Formen des Antisemitismus gehören auch Mythen wie Verschwörungstheorien, Machtzuschreibungen, Unterlegenheits- wie Überlegenheitsvorstellungen. (Vgl. Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V., 2010, S. 84)

Antisintismus

bezeichnet die systematische Diskriminierung von Sinti*zza beziehungsweise Menschen, denen eine Zugehörigkeit zur Gruppe der Sinti zugeschrieben wird. Dies steht in Verbindung mit der Zuschreibung von sozialen Eigenschaften, die als nicht der „Norm“ entsprechend beziehungsweise als von ihr abweichend betrachtet werden und mit einer Abwertung einhergehen. Es besteht die Vorstellung von Unvereinbarkeit in der Konstruktion von Wir- und „Fremd“gruppe. (Vgl. End 2014, S. 32 f.)

Behinderung

Der Begriff „Behinderung“ wird im Sinne des Art. 1 der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK 2006) verstanden und benutzt: „Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in der Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen, gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“ Das heißt, eine Behinderung wird nicht als Eigenschaft einer Person verstanden, sondern entsteht erst durch „behindernde Wechselwirkungen“ zwischen Personen und ihrer Umwelt und der Konstruktion von Sinnesfunktionen als außerhalb der Norm (vgl. Bundesforum Familie 2015).

Besonderung (auch: Othering, Beanderung, VerAnderung)

bezeichnet einen machtvollen Benennungs- und Abgrenzungsmechanismus, bei dem Merkmale Einzelner unzulässig herausgestellt und als „anders“ definiert werden. Dies geht zumeist mit der dominanten Konstruktion eines „Wir“ und „die Anderen“ einher und spricht den Betroffenen Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit ab.

Bodyism

ist ein vom englischen Wort „body“ = „Körper“ stammender Begriff, der die gesellschaftlich hergestellte und als erstrebenswert vermittelte Norm eines „gesunden, voll funktionsfähigen, jugendlichen, schlanken, heterosexuellen, weißen“ Körpers beschreibt. Damit einher geht die Abwertung und Diskriminierung aller Menschen mit Körperformen, die dieser Norm nicht entsprechen.

Cis

ist eine lateinische Vorsilbe und bedeutet „diesseits“. „Cis-Geschlecht“ bezeichnet somit Personen, die sich mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren und in Übereinstimmung damit leben. Gesellschaftlich wird Cis-Geschlechtlichkeit noch immer als Norm definiert.

Cis-Sexismus

beschreibt die Abwertung und Diskriminierung von Trans*personen und intergeschlechtlichen Menschen und Menschen, die nicht in die binären Geschlechterkategorien passen oder sich nicht zuordnen wollen. Cis-Sexismus zeigt sich in Abwertungsstrategien und dient der Aufrechterhaltung zweigeschlechtlicher Überlegenheitssysteme. Der Begriff existiert in Abgrenzung zum Begriff „Sexismus“, um die anhaltende Macht des Zwei-Geschlechter-Systems zu verdeutlichen und die Spezifika der Ablehnung von trans*- und intergeschlechtlichen Menschen in den Fokus zu rücken.

Differenzlinie/-kategorie

Differenzlinien oder -kategorien werden als vereinfachte „soziale Ordnungskategorien“ (Lutz/Wenning 2001) verstanden, die der Organisation von Gesellschaften als Grundlage dienen sollen, jedoch zumeist einzig aus dominanter Perspektive entstehen. Ihnen liegen sogenannte „Gegensatzpaare“ zugrunde (zum Beispiel bei der Differenzlinie „Geschlecht“: weiblich/männlich oder bei der Differenzlinie „Alter“: jung/alt). Die jeweiligen Paare verhalten sich hierarchisch zueinander, stehen in wechselseitigem Austausch und können einander verstärken oder in ihrer Wirkung abschwächen.

Diskriminierung

Diskriminierung ist innerhalb ungleicher Machtbeziehungen die abwertende Unterscheidung von Menschen entlang eines Gruppenmerkmals. Die Zugehörigkeit zur diskriminierten Gruppe ist mit gesellschaftlichen Benachteiligungen verbunden. Die Benachteiligung zeigt sich im erschwerten Zugang zu Ressourcen (wie Bildung, Arbeit, Wohnung) und Möglichkeiten der Teilhabe. Diskriminierung geschieht in unserer Gesellschaft entlang der Merkmale Herkunft, Sprache, sozialer Status, Geschlecht, Alter, Religion, Behinderung, sexuelle Orientierung usw. Sie wird durch diskriminierende Ideologien gestützt (Rassismus, Sexismus, Antisemitismus usw.), deren Funktion es ist, die Ungleichbehandlung mit dem Verweis auf die angebliche „Minderwertigkeit“ der jeweiligen Gruppe zu rechtfertigen. Diskriminierung funktioniert nur in ungleichen Machtbeziehungen, die Diskriminierungsrichtung geht von den Mächtigeren zu den weniger Mächtigen (von den Dominanten zu den Dominierten). Sie kann direkt sein, durch unmittelbare Äußerungen und Handlungen von Individuen, oder indirekt und eingelassen in gesellschaftliche Strukturen („institutionalisierte Diskriminierung“). Diskriminierung ist rechtswidrig (siehe Grundgesetz und AGG) – und existiert dennoch.

Dominanzgesellschaft/-kultur

Die Begriffe „Dominanzgesellschaft“ oder „Dominanzkultur“ umfassen all das, was in einer Gesellschaft als „normal“ verstanden und damit als Norm gesetzt wird. Dazu zählen zum Beispiel die Merkmale weiß, körperlich uneingeschränkt, christlich, heterosexuell, über ein ausreichendes Einkommen verfügend und noch immer männlich. Menschen, die diesen Normen entsprechen, verfügen über (für sie selbst häufig unsichtbare) Privilegien und damit über Macht innerhalb der Gesellschaft. Menschen, die den Normen nicht entsprechen, werden gesellschaftlich benachteiligt. Dominanz und Machtpositionen werden durch Regelungen und Gesetze aufrechterhalten (zum Beispiel Staatsbürgerschaftsrecht, Wahlrecht).

„Ethnie“

Der Begriff „Ethnie“ wird seit geraumer Zeit als Alternative zum Begriff „Rasse“ genutzt. Doch auch die Begriffe „Ethnie“ oder „ethnisch“ sind äußerst kritisch zu betrachten. Auch sie basieren auf der Grundidee, dass Menschen nach biologistischen Merkmalen unterschieden werden könnten (vgl. Arndt 2011a) und sich in einheitliche „ethnische“ Gruppen einteilen ließen. Damit wird weiterhin aus einer Machtposition heraus verallgemeinert, verabsolutiert und gewertet (Ethnisierung). Die Begriffe werden daher in Anführungszeichen gesetzt, um ihren konstruierten Charakter und die Kritik daran sichtbar zu machen.

Eurozentrismus

bezeichnet die in Europa entwickelten Wertvorstellungen, Kategorienbildungen und Konstrukte, auf deren Grundlage inner- und außereuropäische Gesellschaften ideologisch beurteilt werden. Sie werden als Maßstab und alleiniges Zentrum des Denkens und Handelns verstanden, als universell und allgemeingültig. Die Dominanz der westeuropäischen (und nordamerikanischen), also westlichen Wertvorstellungen hat sich im Zuge des gewaltsamen Kolonisierungsprozesses ausgebreitet. Gleichzeitig mit der Ausbeutung und Unterdrückung der kolonisierten Menschen wurde das europäische Menschenbild gefestigt, das als das Weltordnungsgebende vorgestellt und erzwungen wurde und wird. Aus der Macht über Andere wurde darüber hinaus ein Überlegenheitsanspruch formuliert, der aus der Idee des geschichtlichen Fortschritts und einer als universal begriffenen europäischen Vorstellung vom Menschen legitimiert wurde. Das eurozentristische Denken und Handeln ist zugleich Negierung und Abwertung von Philosophien, Erkenntnissen, Denkrichtungen und folglich Perspektiven nichteuropäischer (und nichtwestlicher) Gesellschaften. Die Weltgeschichte ist dabei von einem europäischen Standpunkt aus geschrieben, wobei Europa selbst als ein zusammenhängendes, abgeschlossenes Gebilde konstruiert wurde. (Vgl. Basu/Höhme-Serke/Macher 1999, S. 11 f. sowie Bordo Benavides 2015, S. 138 ff.)

Familie

Mit dem Begriff Familie sind alle Gemeinschaften umfasst, in denen Menschen miteinander in Beziehung stehen und Verantwortung füreinander übernehmen. Familienformen sind sehr vielfältig; es gibt beispielsweise Familien mit ein, zwei oder mehr Eltern und anderen wichtigen Bezugspersonen, Familien ohne Kinder, Kinder mit mehreren Familien, Kinder, die nicht bei ihren Familien aufwachsen. Sie variieren zudem nach Anzahl und Anwesenheit der Familienmitglieder, nach Alter, sexueller Identität, Rollenverständnissen, Religion, Sprachen und vielem mehr. Gesellschaftliche Anerkennung und rechtlicher Status sind nicht für alle Familien gleich. Normative Annahmen im Zusammenhang mit Familie werden mit dem Begriff „Familismus“ bezeichnet (vgl. Notz 2015).

Familienkultur

Der Begriff Familienkultur steht für das jeweils einzigartige Mosaik aus Gewohnheiten, Perspektiven, Wertvorstellungen, Deutungsmustern, Gepflogenheiten und Traditionen einer Familie, in das ihre Erfahrungen mit geografischer Herkunft, Ortswechsel, Sprache, Geschlechtsidentität, sexueller Orientierung, Religion, körperlicher, geistiger und seelischer Verfasstheit, finanziellem Status, Diskriminierung, Privilegierung und vielem anderen einfließen.

Gender

bezeichnet das soziale Geschlecht einer Person. Im Gegensatz zum biologischen Geschlecht werden damit die gesellschaftlich, sozial, „kulturell“ und heteronormativ konstituierten Geschlechterrollen, das heißt die dominanten Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit, benannt und als konstruiert kritisiert (vgl. Dreier/Kugler/Nordt 2012).

Genderqueer, genderfluid, nicht-binär

Personen, die genderqueer sind, lehnen die binäre Geschlechtereinteilung in weiblich und männlich ab und können/wollen sich dem nicht zuordnen. Als genderfluid bezeichnen sich Personen, deren Geschlechtsidentität veränderlich ist und zwischen den verschiedenen Geschlechtern mit der Zeit oder situativ wechselt. Nicht-binär, oder auch non-binär, ist ein Überbegriff für alle Menschen, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugehörig fühlen (vgl. I-Päd o.J., S. 62; vgl. queerlexikon.net).

Geschlechtsidentität

Die Geschlechtsidentität ist das Geschlecht oder sind die Geschlechter, dem/denen sich eine Person zugehörig fühlt. Die Geschlechtsidentität kann mit dem bei der Geburt aufgrund der körperlich sichtbaren Geschlechtsmerkmale zugewiesenen Geschlecht übereinstimmen (Cis) oder nicht (Trans*). Es gibt somit ein breites Spektrum an Geschlechtsidentitäten, so z.B. Personen, die sich keinem Geschlecht zuordnen können/wollen oder deren Geschlechtsidentität wechselt (genderqueer, genderfluid, nicht-binär). Geschlechtspräsentation (auch „gender expression“ oder „Geschlechtsausdruck“):

Die Geschlechtspräsentation umfasst die Art und Weise, mit der eine Person ihr Geschlecht innerhalb einer Gesellschaft darstellt und kommuniziert, zum Beispiel durch Kleidung, Haare, Körpersprache, (Spiel-)Verhalten oder Interessen. Die Geschlechtspräsentation kann sich entweder mit den gesellschaftlichen Geschlechterrollenerwartungen decken oder auch nicht mit ihnen übereinstimmen (vgl. ISTA/Kinderwelten 2016, S. 54).

„Hautfarbe“

Der Begriff „Hautfarbe“ ist kritisch zu betrachten, da er zumeist als Marker für die Klassifizierung von Menschen auf der Basis eines „rassentheoretischen“, vermeintlich biologischen Konstrukts verwendet wird und dieses verstärkt (vgl. Arndt 2011b). Als Alternative bietet sich der Begriff „Hautton“ an, der nicht mit einem solchen Konstrukt verknüpft ist und deutlich macht, dass es sich nicht um „Farben“ sondern um Abstufungen der Hautpigmentierung handelt.

Heteronormativität

Mit Heteronormativität wird die gesellschaftlich dominante Systematik der Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität bezeichnet, die die Übereinstimmung des biologischen und sozialen Geschlechts sowie ein auf das jeweilige Gegengeschlecht gerichtetes Begehren als Norm setzt (vgl. Dreier/Kugler/Nordt 2012). Homosexualität als sexuelle Orientierung, als Begehren und Lebensweise wird gegenüber Heterosexualität nicht als gleichwertig anerkannt. Heteronormativität äußert sich in der Abwertung und Diskriminierung von Personen, die dieser Norm nicht entsprechen.

Heterosexismus

bezeichnet die auf der Basis von Heteronormativität entstehende Diskriminierung von Menschen, die nicht heterosexuell leben. Durch gesellschaftlich und institutionell verankerte Denk- und Verhaltenssysteme, die Heterosexualität als überlegen werten, werden weitere sexuelle Orientierungen, Begehren und Lebensweisen abgewertet. In enger Verbindung dazu steht der Begriff Homofeindlichkeit, die auf Vorurteilen basierende Ablehnung von Homosexualität. Heterosexismus greift breiter, weil der Begriff alle nicht-heterosexuellen Orientierungen umfasst und durch die Endung -ismus verdeutlicht, dass es sich um eine nicht allein individuell zum Tragen kommende Diskriminierungsform handelt.

„Indianer*in“

Dieser Begriff beinhaltet eine stereotype und romantisierende Repräsentation von Menschen, die auf sachlich unkorrekten Fantasievorstellungen basieren. „Die sogenannten „Indianer“ gibt es nicht und gab es nie. Der Begriff wurde im Zuge der Kolonialisierung Nord- und Südamerikas der damaligen Bevölkerung aufgezwungen und steht somit in Zusammenhang mit der brutalen Vernichtung großer Teile dieser Personengruppen.“ (KiDs aktuell 1/2016) Es handelt sich also um einen kolonial-rassistischen Begriff, der benutzt wird, um Menschen aus den Amerikas (Nord-, Mittel- und Südamerika) zu bezeichnen und sie (gewollt oder ungewollt) als „anders“ und homogen zu definieren. Menschen aus den Amerikas zum Beispiel nutzen viele unterschiedliche Eigenbezeichnungen wie Erstbewohner*innen, First Nations, People of America, pueblos originarios, (vgl. Sow 2011a) oder pueblos indígenas de América, da es sich hier unter anderem um zahlreiche vielfältige Menschengruppen handelt.

Weiterführend könnte die koloniale Benennung des Kontinents in den Blick genommen werden. Der Kontinent „Amerika“ wurde nach Amerigo Vespucci benannt, der – nach dem Irrtum Columbus, in Indien gelandet zu sein – die Theorie aufstellte, dass es sich um einen eigenen Kontinent handelte. Eine der Selbstbezeichnungen für den Kontinent ist beispielsweise Abya Yala – ein Name, den die im heutigen Panama lebenden Kuna-Yala vor der Kolonialisierung verwendeten und der heute als widerständiger Begriff benutzt wird.

Identität

Der Begriff Identität bezeichnet die Unverwechselbarkeit einer Person, bezogen auf den Körper, die eigene Geschichte und die persönlichen Beziehungen zu anderen Personen, Dingen und normativen Vorstellungen. Der Begriff Ich-Identität bezeichnet die als Selbst erlebte innere Einheit eines Menschen, die sich lebenslang entwickelt und eng an die Bezugsgruppen-Identität geknüpft ist. Mit Bezugsgruppen-Identität wird der Teil der Ich-Identität erfasst, der auf der Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen basiert. Dabei können Bezugsgruppen entweder selbstgewählt oder zugeschrieben sein. Die zumeist erste Bezugsgruppe junger Kinder ist die „Familie“, das heißt die Menschen, mit denen sie in enger Gemeinschaft aufwachsen und die wiederum in soziale Gruppen mit bestimmten Zugehörigkeitsmerkmalen eingebettet sind. Wird ihre Bezugsgruppe nicht anerkannt oder diskriminiert, kann dies das Selbstbild des Kindes in schädigender Weise beeinflussen.

Inklusion

Der Begriff leitet sich vom lateinischen Wort „inclusio“ = „Einschließung“ ab. Damit setzt sich „Inklusion“ vom Begriff „Integration“ ab, der eine gesellschaftliche „Normalität“ zur Grundlage nimmt, in die bestimmte Gruppen integriert werden sollen. Ein enger Inklusionsbegriff beschreibt die Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen. Ein weites Inklusionsverständnis meint sämtliche Aspekte sozialer Vielfalt.

Institutionalisierte/institutionelle Diskriminierung

bezeichnet die Einbettung von diskriminierenden Mechanismen, Handlungen, Routinen, Äußerungen sowie Unterlassungen in zentrale gesellschaftliche Strukturen, zum Beispiele öffentliche Einrichtungen, Verfahrens- und Gesetzestexte oder in die Medien. Sie mündet in die Benachteiligung betroffener Menschen(gruppen), zum Beispiel auf dem Wohn- und Arbeitsmarkt und im Bildungsbereich. So zeigt sich beispielsweise institutioneller Rassismus als die „von Institutionen/Organisationen durch Gesetze, Erlasse, Verordnungen und Zugangsregeln sowie Arbeitsweisen, Verfahrensregelungen und Prozessabläufe oder durch systematisch von Mitarbeitenden ausgeübtes oder zulassendes ausgrenzendes, benachteiligendes oder unangemessenes und somit unprofessionelles Handeln gegenüber ethnisierten, rassialisierten, kulturalisierten Personen oder Angehörigen religiöser Gruppen sowie gegenüber so definierten ‚Nicht-Deutschen‘ oder ‚Nicht-Christen‘.“ (Melter 2006) Das gilt ebenso für alle anderen Diskriminierungsformen, die entlang von Merkmalen wie Sprache, sozialer Status, Geschlecht, Alter, Behinderung, sexuelle Orientierung bestehen oder aufgrund von Zuordnungen wie ökonomische, vermeintlich geografische (aufgrund des Aussehens) und geschlechtliche existieren.

Inter*/Intergeschlechtlich

Die Begriffe bezeichnen Menschen, die mit Geschlechtsmerkmalen geboren wurden, die nicht eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können. Seit 2013 ist die eindeutige Geschlechtszuordnung mit Geburt nicht mehr rechtlich vorgeschrieben. Intergeschlechtlichen Menschen wird es so ermöglicht, als Erwachsene selbst zu entscheiden, ob und wenn ja, welchem Geschlecht sie sich zuordnen möchten (vgl. I-Päd o.J., 62).

Interkulturelles Lernen

Der Begriff des interkulturellen Lernens wird unterschiedlich verwendet, beispielsweise fehlt zum Teil eine gesellschaftskritische und machtsensible Perspektive; stattdessen liegt einigen Ansätzen ein statisches, homogenisierendes Verständnis von Nationalkultur zugrunde, das heißt, es wird darunter das Miteinanderlernen von oder über Menschen verschiedener nationaler „Herkünfte“ verstanden, wobei der Fokus oft auf angenommener kultureller Differenz liegt.

Machtsensible Ansätze im interkulturellen Lernen hingegen verstehen Kultur als soziales Konstrukt und arbeiten mit einem erweiterten Kulturverständnis. Sie berücksichtigen wechselnde, gleichzeitige, sich wandelnde Zugehörigkeiten zu verschiedenen kulturellen Gruppen (Familie, Religion, Geschlecht, Alter, sozioökonomische Herkunft etc.), weshalb auch von Familienkulturen, Organisationskulturen etc. gesprochen wird. Diese Ansätze beziehen sich auf die Reflexion des eigenen vielfältigen kulturellen Hintergrunds, arbeiten gegen eine Kulturalisierung sozialer Konflikte und an der Gestaltung eines gleichwertigen Miteinanders unter Beachtung von Machtschiefenlagen. (Vgl. Anti-Bias-Netz 2016, S. 142)

Kindheit

In aktuellen kindheitswissenschaftlichen Debatten wird Kindheit als „gesellschaftlicher Raum mit spezifischen Arrangements, Logiken und Institutionalisierungen verstanden“ (Eggers 2015, S. 2). Kindheit ist somit „kein Naturphänomen, sondern vielmehr das Ergebnis spezifischer Regelungen, das Ergebnis politischer Entscheidungen sowie zeitgenössischer und kultureller Formungen.“ (Ebd.) Die untergeordnete Position von Kindern ist demnach Ergebnis gesellschaftlicher Wahrnehmungen und Einschätzungen, ein soziales Konstrukt. Kindheit wird „gemacht“ beziehungsweise „hergestellt“ (vgl. Eggers 2015). Das wirkt sich als soziale Hierarchie aus, innerhalb derer der Zugang zu Ressourcen wie Teilhabe, Einfluss oder Anerkennung durch Erwachsene gesteuert wird. Ein solcher Entwurf benachteiligt Kinder systematisch, indem sie nicht als gleichberechtigte Teilhaber*innen einer Gesellschaft angesehen werden (vgl. ebd.): „Langfristige Arbeit gegen die Benachteiligung von Kindern muss deshalb damit beginnen, das Verhältnis von Erwachsenen und Kindern als ein gesellschaftliches Phänomen zu untersuchen und zu verstehen.“ (Dolderer 2010).

Klassismus

bezeichnet die individuelle, institutionelle und soziokulturelle Diskriminierung von Menschen aufgrund ihres tatsächlichen, vermuteten oder zugeschriebenen sozial- oder bildungspolitischen Status und konkretisiert die persönlichen Erfahrungen Einzelner als strukturelles, gesellschaftliches Problem (vgl. Kemper/Weinbach 2009).

Kritisches Weißsein (auch: „Critical Whiteness“)

Der Begriff als wissenschaftlicher Diskurs beschreibt eine kritische Perspektive auf Weißsein. Die kritische Weißseinsforschung, die ihre Ursprünge im angloamerikanischen Raum hat und auf den Erkenntnissen Schwarzer Traditionen beruht, richtet den Blick auf die weiße Position im gesellschaftlichen Machtgefüge und thematisiert strukturelle Vorteile und Privilegien Weißer. Ein Ziel ist es, die weiße Position und die damit verbundene Dominanz, die Weißsein zur Norm erhebt, sichtbar zu machen. Ein weiteres Ziel ist, die Struktur dieser Ausgrenzungsmechanismen zu analysieren und Gegenstrategien zu entwickeln. Der Fokus liegt dabei auf dem Weißsein: Die weiße Dominanz wird als Problem betrachtet und benannt. So stellt sich beispielsweise die Frage, mit Hilfe welcher Ausgrenzungsstrategien Weiße aktiv dazu beitragen, dass Schwarze und People of Color bis heute in politischen Gremien unterrepräsentiert sind.

Kulturalisierung

Von Kulturalisierung wird dann gesprochen, wenn „eine Vorstellung von ‚Kultur‘ eingesetzt wird, die aus einem dynamischen und heterogenen Phänomen etwas Festes und Statisches konstruiert und die Vorstellung einheitlicher ‚Großgruppen‘ erzeugt und zugleich reproduziert, und nicht zufällig geraten dann situative Faktoren, strukturelle Voraussetzungen, institutionelle Verhältnisse und/oder individuelle Verantwortlichkeiten aus dem Blick, genauso wie Verhältnisse zu sozialer Schichtung, Geschlecht und Generation.“ (Leiprecht 2012)

LSBTIQ*/LGBTIQ*

Abkürzung für geschlechtliche und sexuelle Identitäten jenseits heteronormativer Privilegien. Es gibt verschiedene Varianten, welche Identitäten in der Abkürzung genannt werden. In diesem Buch genutzt wird: LSBTIQ*/LGBTIQ* = lesbisch, schwul (oder englisch: gay), bisexuell, trans*, inter*, queer/questioning. Für weitere Varianten vergleiche Debus/Laumann 2016.

Marginalisierung

bezeichnet den sozialen Prozess, in dem Gruppen von Menschen an den „Rand der Gesellschaft“ gedrängt und dadurch in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt werden.

Markierung

bezeichnet die von außen vorgenommene „Positionierung“ von Menschen oder Menschengruppen auf der Basis stereotyper Kategorien und Zuschreibungen.

„Mehrheitsgesellschaft“

In einer pluralistischen Gesellschaft trifft der Begriff „Mehrheitsgesellschaft“ nur noch bedingt zu, wenn über die Dominanzgesellschaft gesprochen werden soll. Daher sind die Begriffe Dominanzgesellschaft oder -kultur eher geeignet um Machtverhältnisse, Normsetzungen sowie Privilegierung und Benachteiligung zu thematisieren.

Menschen mit Behinderungen/ Menschen, die behindert werden

ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die durch die Gesellschaft im Alltag Behinderung erfahren müssen. Die Formulierung setzt ein Zeichen dafür, dass Menschen nicht behindert sind, sondern durch die Gesellschaft behindert werden.

„Migrationshintergrund“

Mit dem Begriff „Migrationshintergrund“ wird als nichtweiß gelesenen Menschen unabhängig von ihrer tatsächlichen Migrationserfahrung eine bestimmte Position in der Gesellschaft zugeschrieben: „Sie ist losgelöst von Raum und Zeit, das heißt unabhängig vom Ort der Sozialisation oder der Geburt und von der Frage, wie lange es her ist, dass ein Vorfahre den permanenten Wechsel des Wohnorts vornahm: zehn Jahre, fünfzig Jahre, tausend.“ (Utlu 2011) In nahezu jeder Familie gab es Migrationsbewegungen und dennoch wird der Hintergrund nur bei bestimmten Menschen(gruppen) in den Vordergrund gerückt, um sie als „anders“ zu konstruieren und ihnen Zugehörigkeit abzuspüren. Diese Konstruktion hat sich in institutionalisierten Praktiken als Platzhalter für eine problematische Kategorisierung, die mit Vorurteilen und klischeehaften Bildern über die geanderte Gruppe einhergehen, befestigt. Das führt dazu, dass Menschen mit „Migrationshintergrund“ aufgrund dieser Zuschreibung in Bildungssystem benachteiligt und segregiert werden.

Migrantismus

ist das Machtverhältnis, das Migrant*innen auf einer ideellen, rechtlichen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Ebene als nicht zugehörig herstellt – eine zentrale Umsetzungsform von Rassismus in unserer heutigen Gesellschaft (vgl. AG Feministisches Sprachhandeln 2014).

N-Wort

Das Wort ist eine rassistische Bezeichnung. Statt des diskriminierenden Begriffs wird das Kürzel „N“ oder auch der Begriff „N-Wort“ verwendet, um die Diskriminierung nicht zu (re-)produzieren. Sachlich korrekte Bezeichnungen sind Selbstbezeichnungen wie: Schwarze Menschen, People of Color oder auch Afrodeutsche. Begriffe wie „farbig“/„Farbige“ sind ebenfalls kolonial-rassistischen Ursprungs und sollten als Bezeichnung für Menschen (-gruppen) unterlassen werden.

People/Person of Color (PoC); Women of Color; Kinder of Color:

sind Selbstbezeichnung von Menschen, die als nicht-weiß gelesen werden. People of Color teilen gemeinsame Erfahrungen in einer Gesellschaft, in der Weißsein als vorherrschende Norm gilt (vgl. Bergold-Caldwell et al. 2015, S. 13).

queer

Selbstbezeichnung von Menschen, die ihre sexuelle Orientierung und/oder Geschlechtsidentität als quer zur dominanten Norm beschreiben und eine heteronormative Regulierung von Gender und Begehren kritisieren (vgl. Dreier/Kugler/Nordt 2012). Der englische Begriff „queer“ (seltsam, sonderbar, leicht verrückt, gefälscht, fragwürdig) war ursprünglich ein Schimpfwort, mit dem Schwule abgewertet wurden, dient heute aber als gesellschaftskritische Eigenbezeichnung.

„Rasse“

Der Begriff „Rasse“ ist ein rassistisches Konzept an sich, wissenschaftlich nicht haltbar und ein elementarer Bestandteil rassistischer Ideologien. Auch wenn die UNESCO bereits im Jahr 1950 dafür plädierte, den Begriff nicht mehr zu nutzen, da die „Terminologie ‚Rasse‘ für einen sozialen Mythos stehe, der ein enormes Ausmaß an Gewalt verursacht hat“, findet er bis heute Verwendung in Gesetzestexten. Die kritische und dominanzgesellschaftlich wirksame Auseinandersetzung bedarf weiterhin deutlicher Interventionen.

Rassismus

bezeichnet die Ideologie von der vermeintlichen Überlegenheit weißer Menschen gegenüber Schwarzen Menschen und People of Color und ihre damit verbundene – individuelle sowie strukturelle – Benachteiligung und Diskriminierung. Rassismus beruht auf der kolonialhistorischen Konstruktion vermeintlicher „Rassen“ sowie einem institutionalisierten System politischer, wirtschaftlicher sowie soziokultureller Beziehungen und schädigt unsere Gesellschaft bis heute: „Rassismus ist die systematische Herstellung weißer Vorherrschaft.“ (Dodua Otoo in: AG Feministisches Sprachhandeln 2014).

Schwarz

Beim Begriff „Schwarz“ handelt es sich um einen politischen Begriff, der mit einer gesellschaftspolitischen Position verknüpft ist und auf die Konstruktion von Zugehörigkeit verweist. Durch die Großschreibung wird in rassismuskritischen Diskursen verdeutlicht, dass „Schwarz“ im Gegensatz zu „weiß“ eine politische Selbstbezeichnung ist, die aus einer Widerstandssituation entstanden ist und als Alternativbezeichnung zu rassistischen Begriffen eingeführt wurde. Über die Schwarze Position wird die Analysekategorie weiß hergestellt.

Sexismus

Bezeichnet individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen sowie institutionelle und „kulturelle“ Praxen, die die negative Bewertung einer Person aufgrund ihres tatsächlichen oder vermuteten weiblichen Geschlechts widerspiegeln und den ungleichen Status zwischen Frauen und Männern aufrechterhalten.

Sexuelle Orientierung /Lebensweise

Die Begriffe bezeichnen die am Geschlecht orientierte Wahl des*der Sexualpartner*innen, die eine lebenslange Neigung sein kann, aber nicht muss (vgl. Dreier/Kugler/Nordt 2012).

Stereotyp

Ein festes, generalisierendes, zumeist klischeehaftes Bild zur Charakterisierung von Personen oder Personengruppen, das ihnen bestimmte Verhaltensweisen oder Eigenschaften ab- oder zuspricht. Bestimmte Stereotype sind in der Gesellschaft stark verbreitet und werden als Erkennungszeichen von Personen(gruppen) wahrgenommen und reproduziert. Es wird zwischen Heterostereotypen, die sich auf Personen einer sogenannten „fremdkulturellen“ Gruppe beziehen und zur Abgrenzung gegenüber dieser dienen, und Autostereotypen, die sich auf Personen der eigenen sozialen Gruppe beziehen und Zugehörigkeit herstellen sollen, unterschieden.

Trans*

Der Begriff Trans* umfasst alle Menschen, die eine andere Geschlechtsidentität besitzen, leben oder darstellen als die ihnen bei der Geburt zugewiesene. Der Asterik „*“ stellt dabei den Versuch dar, sämtliche Identitätsformen und Lebensweisen im Spektrum von Trans* zu berücksichtigen und damit auch Personen einzubeziehen, die sich keinem definierten Konzept der Transgeschlechtlichkeit zugehörig fühlen (vgl. Dreier/Kugler/Nordt 2012).

Trigger, Trigger-Warnung

Der Begriff *Trigger* (englisch für *Auslöser*) kommt aus der Psychologie und beschreibt jene Dinge, die Erinnerungen an traumatische Erlebnisse und damit verbundene Emotionen bei einer Person auslösen. Als Trigger können beispielsweise Bilder, Worte, Gerüche, Geräusche, bestimmte Gegenstände u.a. wirken. Um betroffene Personen zu schützen, können *Trigger-Warnungen* verwendet werden. Eine Trigger-Warnung ist ein Hinweis, der zum Beispiel einem Video oder einem Text(-abschnitt) vorausgeht, um kenntlich zu machen, dass potenziell traumatisierende Inhalte vorkommen. So kann eine Person selbst entscheiden, ob sie sich damit konfrontiert oder nicht. Besonders wichtig sind solche Warnungen, wenn

Unerwartetes auftritt, was zum Beispiel durch einen Titel oder eine Überschrift vorher nicht erkenntlich wird.

Vielfaltsaspekte

Der Begriff umfasst alle Aspekte menschlicher Identitäten, zu denen es ein gesellschaftliches Machtungleichgewicht gibt. Somit werden die Aspekte thematisiert, die im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz festgeschrieben sind („Rasse“, „ethnische“ Herkunft, Geschlecht, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter, sexuelle Identität) sowie weitere bisher gesetzlich nicht erfasste Aspekte wie sozio-ökonomischer Status, Familienkonstellation, Aufenthaltsstatus, Fluchterfahrung, Sprache oder Körperform.

Vorurteil

In sozialen Beziehungen ein pauschales Urteil (positiv oder negativ) über Menschen(-gruppen), das auf Verallgemeinerungen und stereotypen Zuschreibungen beruht. Vorurteile „bieten eine Grundlage für Einstellungen, Verhalten und Internalisierung. Das Vorurteil ist motiviert. Es sucht nach Bewertung und bedient sich der Ideologie der Ungleichwertigkeit (vgl. Zick et al. 2010). Vorurteile können positiv wie auch negativ ausfallen, denn sie kategorisieren, erklären und entlasten. Immer dann, wenn die Gleichwertigkeit von Menschen oder Gruppen infrage gestellt wird, treten Vorurteile in Erscheinung.“ (Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. 2010, S. 102)

Weiß

Beim Begriff „weiß“ handelt es sich um ein sozialpolitisch relevantes Konstrukt (vgl. Sow 2011b), das alle Menschen umfasst, die nicht von Rassismus betroffen sind. Weiß zu sein gilt noch immer als gesellschaftliche Norm und bedeutet über Privilegien zu verfügen, zum Beispiel beim Zugang zum Bildungssystem und Arbeitsmarkt. Im Gegensatz zum Begriff „Schwarz“, der als Alternative für diskriminierende Bezeichnungen entwickelt wurde und daher großgeschrieben wird, ist dies bei „weiß“ nicht der Fall; er wird daher kleingeschrieben.

Literaturverzeichnis

- AG Feministisches Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin (2014): Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W_Ortungen statt Tatenlosigkeit!, online: [https://www2. gender.hu-berlin.de/genderbib/2014/02/sprachleitfaden-an-der-hu-sprachhandeln-aber-wie/](https://www2.gender.hu-berlin.de/genderbib/2014/02/sprachleitfaden-an-der-hu-sprachhandeln-aber-wie/) (Zugriff am 20.12.2016)
- Anti-Bias-Netz (Hrsg.) (2016): Vorurteilsbewusste Veränderungen mit dem Anti-Bias-Ansatz, Freiburg i. Br.: Lambertus
- Arndt, Susan (2011a): Ethnie, in: Arndt/Ofuatey-Alazard (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht, S.632 f.
- Arndt, Susan (2011b): Hautfarbe. in: Arndt/Ofuatey-Alazard (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht, S. 332–342
- Attia, Iman / Häusler, Alexander / Shooman, Yasemin (2014): Antimuslimischer Rassismus am rechten Rand. Münster: Unrast
- Basu, Sanchita / Höhme-Serke, Evelyne / Macher, Maria (Hrsg.) (1999): Eurozentrismus: ¿Was gut ist, setzt sich durch? Beiträge zur Kritik einer die Welt beherrschenden Denk- und Handlungsweise, Frankfurt/M.: IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation
- Bergold-Caldwell, Denise / Digoh, Laura / Haruna-Oelker, Hadija / Nkwendja-Ngnoubamdjum, Christelle / Ridha, Camille / Wiedenroth-Coulibaly, Eleonore (Hrsg.) (2015): Spiegelblicke. Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland, Berlin: Orlanda
- Bordo Benavides, Olenka (2015): Kolonialisierung /Dekolonialisierung und Dekolonialisierungsprozesse in Lateinamerika, ihre Aktualität in der Entwicklungsdebatte, in: Lutz, Ronald / Ross, Friso: Sozialarbeit des Südens. Band 6 – Soziale Entwicklung – Social Development, Oldenburg: Paulo Freire Verlag, S. 135-152
- Bundesforum Familie (Hrsg.) (2015): Familie ist Vielfalt. Inklusion leben, Teilhabe sichern, Berlin: Bundesforum Familie
- Debus, Katharina / Laumann, Vivien (2016): Interventionen für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt – Glossar, online: www.interventionen.dissens.de/index.php?id=240 (Zugriff am 12.03.2017)
- Dolderer, Maja (2010): Man wird nicht als Kind geboren, man wird zum Kind gemacht. Adultismus, die pädagogische Matrix und die generationale Ordnung der Gesellschaft, Zeitschrift Unerzogen, Heft 2/2010, S. 12–14
- Dreier, Katrin / Kugler, Thomas / Nordt, Stephanie (2012): Glossar zum Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Kontext von Antidiskriminierung und Pädagogik, in: Bildungsinitiative QUEERFORMAT und Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (Hrsg.): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, Berlin: QUEERFORMAT
- Eggers, Maureen Maisha (2015): Diskriminierungskritische Perspektiven auf Kindheit. Vortrag zur Eröffnung der Fachstelle „KiDs – Kinder vor Diskriminierung schützen!“, online: www.situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/KiDs/Kick%20Off%20KiDs/Vortragsskript%20Diskriminierungskritische%20Perspektiven%20auf%20Kindheit%20MME%20Final.pdf (Zugriff am 23.11.2016)
- End, Markus (2014): Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation. Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg, online: www.sintiundroma.de/fileadmin/dokumente/publikationen/extern/2014StudieMarkusEndAntiziganismus.pdf (Zugriff: 22.3.2017)

- Initiative intersektionale Pädagogik (I-PÄD) (o. J.): Handreichung für Sozialarbeiter_innen, Erzieher_innen, Lehrkräfte und die, die es noch werden wollen, Berlin: GLADT e. V.
- ISTA/Kinderwelten (2016) (Hrsg.): Qualitätshandbuch für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kitas. Verfahren und Instrumente für die interne Evaluation zur Weiterentwicklung inklusiver pädagogischer Praxis. Berlin: Wamiki
- Kemper, Andreas / Weinbach, Heike (2009): Klassismus – Eine Einführung, Münster: Unrast
- KiDs aktuell: Fasching vorurteilsbewusst feiern! Anregungen für eine diskriminierungssensible Praxis. 1/2016 ; S. 2,
https://www.situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/KiDs/kids_fasching.pdf (Zugriff am 1.6.2017)
- Leiprecht, Rudolf (2012): Sozialisation in der Migrationsgesellschaft und die Frage nach der Kultur, online: <http://bpb.de/apuz/150614/sozialisation-und-kultur?p=all> (Zugriff am 20.12.2016)
- Lutz, Helma / Wenning, Norbert (Hrsg.) (2001): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft, Opladen: VS
- Melter, Claus (2006): Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe, Münster: Waxmann
- NCBI Schweiz / Kinderlobby Schweiz (2004): Not 2 young 2 – Alt genug um. Rassismus und Adultismus überwinden, Schaffhausen: K2
- Notz, Gisela (2015): Kritik des Familismus. Theorie und soziale Realität eines ideologischen Gemäldes, Stuttgart: Schmetterling
- Pfahl-Traugher, Armin (2007): „Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus“, Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung bpb, Heft 31/2007, S. 4–11
- Pieper, Marianne / Haji Mohammadi, Jamal (2014): „Partizipation mehrfach diskriminierter Menschen am Arbeitsplatz. Ableism und Rassismus – Barrieren des Zugangs“, in: Gudrun Wansing / Manuela Westphal (Hrsg.): Behinderung und Migration. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld, Wiesbaden: VS
- Sow, Noah (2011a): „Indianer“, in: Arndt/Ofuatey-Alazard (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht, S.690 f.
- Sow, Noah (2011b): „weiß“, in: Arndt/Ofuatey-Alazard (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht, S. 190 f.
- UN Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) (2006), online: https://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Publikationen/UN_Konvention_deutsch.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (Stand: 2017) (Zugriff am 23.1.2019)
- Utlu, Deniz (2011): „Migrationshintergrund“, in: Arndt/Ofuatey-Alazard (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht, S. 445-448
- Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V. (2010): Perspektivwechsel. Theoretische Impulse. Methodische Anregungen, Frankfurt a. M., online: <https://static1.squarespace.com/static/555e035fe4b0d64b51005b8e/t/558c1199e4b04eac6faa6030/1435242905042/pw-broschuere-methodenbuch-web.pdf> (Zugriff: 22.3.2017)